

Waldenburger Zeitung

Preisprophet 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Preisprophet 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Deutschlands Abstimmungs-Forderungen.

Behördenämmerung.

Von Dr. A. Elster.

Ueber die deutschen Behörden war man schon in früheren, glücklicheren Zeiten nicht immer von Herzen erfreut und hatte viel an ihnen auszusetzen. Aber bei allem bürokratischen Geist war straffe Disziplin und Ordnung bei ihnen heimisch, Fleiß und unanfechtbare Ehrlichkeit. Das ist heute nur zum Teil noch der Fall. Die Gründe für Beschwerden haben sich geändert und es sieht mitunter so aus, als käme Deutschland erst dann wieder mit einem sichbaren Aufschwung, wenn eine gründliche Reform des Behördenorganismus durchgeführt wird. Von den halbamtlichen Gesellschaften angefangen bis zu manchem Amt muß das Ende zunächst aufdämmen, ehe die deutsche Welt frei wird für einen neuen, lichteren Morgen.

Die Angriffe, die in letzter Zeit gegen das Ernährungsministerium gerichtet wurden, sind nur ein Teil der Beschwerden, die sich heute mehr und stärker gegen die Ämter richten und die trotz aller Demotik doch recht erhebliche Mängel der behördlichen Arbeiten und Entschliessungen aufdecken. Ebenso wollen die Angriffe nicht verkennen, die sich gegen die Personalpolitik der verschiedenen Ämter richten und die Verschwendung mit Arbeitskräften betreffen, die dort betrieblen wird. Auch das wird am sichersten natürlich bestritten und es finden sich immer stichhaltige Gesichtspunkte, die die Befestigung einer Stelle zu rechtfertigen scheinen, und das Finanzministerium ist ohne Zweifel auch und zumeist in der Bewilligung von Stellen. Auch soll keineswegs behauptet werden, daß die höheren Beamten unflüchtig wären — nein, der Fehler liegt im Prinzip, in der Vielregiererei, in der Desorganisation der Amtszuständigkeiten, in der zwecklosen Geschäftigkeit, dem großen Reden, Konferenzen und Schreibapparat, wo die Berge fließen, damit — eine Maus geboren werde. Da gehts denn oft gegeneinander, nebeneinander, hintereinander her, und dabei sind viele, viele Arbeitsstellen, deren Produktivität gleich null ist — dicht neben solchen, die ungeheuer zu tun haben und auch sehr förderlich und nützlich sind. Das muß man aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, um zu wissen, wie da bei scheinbarer Beschäftigung leeres Stroh gedroschen wird, während einige Persönlichkeiten wirklich gewaltige Arbeit leisten.

Der Buchhandel beispielsweise paßt man, wenn er ein paar Prozent Aufschlag nimmt, aber den unproduktiven Handel, der unter der Hand Millionen-gewinne macht und von diesem leicht erlangten Gewinn die Schlemmerkoste füllt und Benzin sinnlos verschwört, wie bei den Dienstaufgaben, den läßt man gewähren, obwohl man diese Existenzen kennen und beseitigen könnte, wenn man wollte! Das Finanzministerium steht natürlich bei allen Ämtern auf Sparflamme, aber auf den Gedanken, selbst einmal sich die besten, wenn auch am schwersten zu erlangenden Steuersubjekte heranzuholen, daran denkt man anscheinend nicht im Ernst, sondern läßt lieber den ehrlich Arbeitenden mit seinem offen zu Tage liegenden schmalen Einkommen um so heftiger zur Arbeit leisten.

Unter den Blüten der Bürokratie sind Unproduktivität und Schreibwut, Formalismus und Buchstabenkult von besonders auffälligen Geruch. Das ist bekannt und hat sich heute, von geringen Ausnahmen abgesehen, noch kaum geändert. Dieser Geist pflückt so sehr in den Dingen, daß er auch in den Verfügungen der Behörden immer wieder laut wird: in der eigenartigen Dialektik, nach welcher von Dingen, die alle Welt weiß, „hierzu nichts bekannt“ ist — weil nämlich offiziell nichts vorliegt, nichts in den Akten ist — und was nicht in den Akten ist, ist ja bekanntlich auch nicht in der Welt. Akten müssen sein — gewiß; aber ihre überragende formalistische Bedeutung muß gebrochen werden, wenn die Be-

hörden rasch, sachgemäß und produktiv arbeiten wollen. Dieser Aktenbetrieb erfordert ungeheure Zeit und Kraft und sollte dem geschäftlichen Schriftverkehr in dem Bestreben, den Kern zu fassen und nichts Unnützes zu tun, sich endlich anbequemen.

Sparlichkeit im Kleinen ist da der notwendige Beginn der Reform. Da haben die Ämterstellen noch herrliche Briefumschläge alten Bestandes zur Verschwendung großer Drucksachen; diese werden aber schonungslos auch benutzt, wenn kleinere und leichtere Umschläge es auch täten, weil nur ganz wenig hinzukommen ist. Ein anderes Beispiel: Die Warenzeichen im Reichsanzeiger. Jüngst wurden einmal eine ganze Anzahl Warenzeichen einer und derselben Gesellschaft veröffentlicht und bei jedem Zeichen sämtliche 41 Gegenstände, für die das Zeichen geltend haben sollte, immer wieder aufgeführt. Nicht daß man die 8-10 Zeichen zusammennahm, unter einander setzte und dann die 41 Gegenstände einmal darunter aufzählte — nein, man verzeichnete sinnlos und zwecklos rund 4 volle Seiten im Reichsanzeigerformat der ganzen Auflage!

Wer wie soll man mit Papier im „Kleinen“ sparen — wenn im Großen damit Verschwendung angesetzt ist, getrieben wird?

Die Gelehrten streiten darüber, ob man die Papiergelebensproduktion eindämmen könne, ohne zuvor die Warenproduktion nachhaltig gesteigert zu haben. Darüber sind sich alle einig, daß Produktivität der Kernpunkt und der Geldschein eben nur die Bescheinigung ist, ob die Wirtschaft blüht oder nicht. Die eine Seite, die leichtere, der Produktivität ist die Sparlichkeit, und solange die Behörden noch nicht jede Ausgabe so sorgsam prüfen wie der notleidende Durchschnittsbürger, solange ist die Arbeit der Behörden eine Lähmung der Produktivität, mögen sie auch hier und da einmal positive Förderung der Produktivität erreichen.

Der deutsche Protest gegen die Bevorzugung der Polen.

Berlin, 19. Januar. (W.B.) Die deutsche Regierung hat gegen die von der Interalliierten Kommission in Opatow erlassenen Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien bei der Vorschafferkonferenz und den Regierungen in Paris, London und Rom eingehend begründeten Einspruch erhoben. Die Note, die heute den genannten Stellen übergeben wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Interalliierte Kommission für Regierung und Volksabstimmung in Oberschlesien hat unter dem 30. Dezember 1920 die Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien erlassen, die dem deutschen Bevollmächtigten in Opatow erst am 4. Januar 1921 übergeben worden sind. Diese Vorschriften sind erlassen worden, ohne daß der Interalliierte Ausschuss, wie es seinerzeit in Ost- und Westpreußen der Fall war, über ihren Inhalt mit dem deutschen Bevollmächtigten in Opatow oder einer der in Oberschlesien vorhandenen Organisationen der Deutsch-land zugehörigen Abstammungsvereinigungen in Verbindung getreten wäre. Auch der von dem Interalliierten Ausschuss genehmigte paritätische Beirat ist wider Erwarten bei der Aufstellung der Abstimmungsbedingungen nicht beteiligt worden. Demgegenüber liegen zuverlässige Meldungen vor, daß den Polen Gelegenheit gegeben worden ist, ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen.

Gegen die vorliegenden Abstimmungsvorschriften muß Widerspruch erhoben werden. Sie enthalten einmal unmittelbare Verletzungen des Friedensvertrages, sodann Bestimmungen, die sich als unbillig, einseitig gegen den deutschen Teil der Abstimmungsbevölkerung gerichtet erweisen, und endlich solche, die technisch undurchführbar sind. Die deutsche Regierung beehrt sich daher, in den An-

Zusammenstellung der deutschen Forderungen zu den einzelnen Artikeln der Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien vom 30. Dezember 1920 nebst einer Denkschrift zu übersenden, in der die wesentlichen, gegen die Abstimmungsbedingungen zu erhebenden Anträge dargelegt werden:

1. Verletzungen des Friedensvertrages, und zwar lediglich zum Nachteil der deutschen Interessen, erblickt die deutsche Regierung darin, daß 1. die kleinen Gutsbezirke nicht als selbständige Wahlbezirke anerkannt werden;

2. den Gemeinden Hanisch, Dörschütz und Sandbar im Kreise Ratibor die Abstimmungsbe-rechtigung versagt wird.

Eine weitere Verletzung des Vertrages würde es bedeuten, wenn, wie Artikel 10, letzter Absatz es in Aussicht nimmt, ohne Zustimmung der beteiligten Mächte verschiedene Wahltag festgesetzt werden sollten, da hierdurch die nach dem Friedensvertrag zu fordernde Einheitlichkeit des Wahlaktes be-seitigt werden würde. Die deutsche Regierung kann in diesem Punkt auf ihre Note an die Königl. groß-britannische Regierung vom 10. Dezember und auf ihre Note an die Vorschafferkonferenz vom 4. Januar verweisen.

- II. Den Grundsätzen der Billigkeit und dem Geiste des Friedensvertrages widersprechen nachfolgende Bestimmungen:

1. Die Vorschriften, wonach diejenigen Personen, die auf Grund ihres Wohnortes zur Abstimmung be-rufen sind, nur dann stimmberechtigt sein sollen, wenn sie mindestens seit dem 1. Januar 1904 im Abstimmungsgebiet ununterbrochen wohnen. Diese Bestimmung begünstigt offensichtlich die Polen und benachteiligt viele Zehntausende von Deutschen, denn die Entwicke-lung der ober-schlesischen Industrie in den letzten beiden Jahrzehnten hat große Mengen von Arbei-tern, Technikern, Ingenieuren, Kaufleuten und Angehörigen der freien Berufe aus dem übrigen Deutschland dorthin geworfen.
2. Die Vorschriften der Artikel 25 und 26 über die Eintragung in die Stimmlisten. Die Voraussetzungen, an die hier die Eintragung der in Oberschlesien geborenen, aber außerhalb wohnenden Stimmberechtigten und der in Ober-schlesien wohnenden, aber außerhalb geborenen Stimmberechtigten geknüpft wird, können kaum anders gefaßt sein, wenn man es darauf abge-sehen hätte, diesen Teil der Stimmberechtigten von der Abstimmung auszuschließen.
3. Die Fristen, die im Artikel 10 für die ver-schiedenen Vorbereitungsarbeiten zur Volksabstimmung vorgesehen werden, sind völlig un-zureichend, da es technisch unmöglich ist, die Stimmberechtigten innerhalb der vorgesehenen Fristen von drei Wochen sämtlich einzutragen. Verlängerung um mindestens drei Wochen ist erforderlich. Ebenso muß entweder eine Verlängerung der auf 12 Tage bemessenen Einspruchsfrist auf 4 Wochen oder ein Zwischenraum von zwei Wochen zwischen dem Ende der Eintragsfrist und dem Beginn der Einspruchsfrist verlangt werden.
4. Die Vorschriften des Artikels 21, daß alle Be-amten, zu denen insbesondere die Lehrer ge-hören, sowie die Magistratsmitglieder, Guts- und Gemeindevorsteher, von jeder Mitwirkung in den zu bildenden Abstimmungsbehörden ausge-schlossen werden, ist ausschließlich

gegen die deutschen Interessen

gerichtet. Der Erfolg wäre, daß in der überwie-genden Mehrzahl der Abstimmungsbehörden je-gliche Intelligenz fehlen würde, was poli-tischer Willkür Tür und Tor öffnete.

5. Strafbestimmungen. Diejenigen, die einen Verstoß gegen die Bestimmungen des Ar-tikels 23, Anlage, § 3, Absatz 4 des Friedensver-trages darstellen und eine Beeinträchtigung des Ab-stimmungsergebnisses durch Drohungen oder Ge-walt zum Ziele haben, sind nur mit geringen

Minderheiten bezieht, dagegen sind die in Artikel 37, 38 und 39 geschilderten Vergehen unter erheblich schwerere Mindeststrafen gestellt. In beiden Fällen ein gleiches Mindeststrafmaß herzustellen, erscheint mit Rücksicht auf die Sicherheit einer ungehinderten Abstimmung unbedingt erforderlich.

6. Die Bestimmung des Artikels 27, daß lediglich die durch die deutschen Behörden ausgewiesenen Personen das Recht zu Eintragungsgefehen haben, während dieses Recht den durch die Internationalisierte Kommission Ausgewiesenen vorenthalten wird.

III. Diejenigen Bestimmungen, die nach deutscher Auffassung praktisch undurchführbar sein dürften, sind in der beigefügten Zusammenstellung des näheren kenntlich gemacht. Die deutsche Regierung kann die Vorschriften für die Abstimmung nicht als Grundlage für die Volksabstimmung in Oberschlesien im Sinne des Friedensvertrages anerkennen. Sie bittet darauf hinzuwirken, daß sie einer Revision unterzogen werden.

Wiederbeginn der Reichstagsverhandlungen.

51. Sitzung, 19. Januar.

Präsident Lobe eröffnet die Sitzung um 2.20 Uhr und gedenkt des Tages der Reichsgründung vor 50 Jahren. Damals wurde die staatliche Einheit der deutschen Stämme vollzogen und die Sehnsucht weiterer Kreise des Volkes erfüllt. Bei der Lage unseres Landes sind heute Gespenster nicht am Platze, aber in Eile und Festigkeit rücken wir uns auf, um auch in dieser wilden Zeit das Gut der Einheit zu bewahren. Der Präsident gibt der Zuhörer Ausdruck, daß die gegen ihren Willen von uns getrennten Landesteile und auch die Deutsch-Oesterreicher wieder mit Deutschland vereinigt werden müssen. Der Reichstag wird daran mitarbeiten, um allen Volksgenossen nach Möglichkeit ein glückliches und friedliches Dasein zu erringen. (Beifall.) Der Präsident gedenkt dann des verstorbenen Abg. Legien (Szg.) und des verstorbenen ehemaligen Reichstagsabg. von Bethmann-Hollweg. Man mag über seine Politik urteilen, wie man will, er hat jedenfalls die beste Absicht gehabt. (Zurufe bei den Kommunisten: Er war ein Kriegsschuldiger! Lebhafter Beifall im ganzen Saale.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhebt Abgeordneter Levin Protest gegen Feiern anlässlich des Tages der Reichsgründung. Das Reich ist keine Gründung des Volkes, sondern eine Gründung der Fürsten. (Schluß- und Zurufe.) Die deutsche Zukunft kann nur gesichert werden durch das Proletariat in Verbindung mit Sowjetrußland. (Gelächter.)

Das Auslandschadengesetz, das Kolonialschadengesetz und das Verdrängungsschadengesetz gehen an einen besonderen Anschlag.

Auf der Tagesordnung steht ein Antrag Aders (U. S.) betreffend Aufhebung der von der bayerischen Regierung auf Grund des Art. 48 Abs. 4 von Bayern getroffenen Maßnahmen.

Abg. Goldmann-Straßen (U. S.) begründet den Antrag. Mit dem Belagerungszustand kann jeder Staat regieren. In seinem Lande hat man bisher so lange Zeit mit dem Belagerungszustand regiert.

Reichsminister des Innern Koch erklärt, daß die Reichsregierung zur Nachprüfung der Notwendigkeit des Ausnahmezustandes mit der bayerischen Regierung in Verbindung getreten ist. Im allgemeinen hält die Reichsregierung es nicht für angebracht, in die politischen Angelegenheiten der Länder einzugreifen. Bei fortwährender Verhinderung der Bewässerung hält aber die Reichsregierung die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes in Bayern für bedenklich. Von einer Beschleunigung auf Aufhebung des Belagerungszustandes bittet die Reichsregierung abzugeben.

Bayerischer Staatssekretär Speyer gibt einen Überblick über die bayerischen Verhältnisse. Die Schuld an dem Ausnahmezustand tragen die Parteien der Union.

Abg. Vogel (Szg.): Wir stimmen dem Antrag zu. Abg. Gamminger (Bahr. Wpt.): In Bayern ausgeübt mit ganz verdrängendem kleine Kreise das Verbot des Ausnahmezustandes. Die Schärfebestimmungen beruhen durchaus auf gerechter Grundlage. Die Unabhängigen tun alles, um die Bevölkerung sinnlos zu verheizen. Alles in allem sind die bayerischen Volksgenossen eine ausgezeichnete Einrichtung.

Reichsminister Koch: Wenn sich das Reich auch nach Möglichkeit jedes Eingriffs in die Angelegenheiten der Länder enthält, so muß die letzte Entscheidung in wichtigen Fragen letzten Endes doch bei der Reichsregierung liegen. Die Reichsregierung lehnt es ab, in den Ländern eine Polizeigewalt auszuüben. (Zuruf des Abg. Roemer (Unabh.): Sie haben sie ja in Bremen übernommen.) Das ist ein Irrtum, für Bremen ist das schon angeordnet worden, was auch für Bayern angekündigt wird. Die Behauptung, daß das Reich nur auf Parteien Rücksicht nehme, ist nicht bewiesen worden.

Abg. Marasch (D. Wpt.): Die Entrüstung der Linksparteien gegen den Ausnahmezustand in Bayern ist lediglich von Parteirücksichten geführt.

Abg. Wieland (Dem.): Wir stimmen der Erklärung der Reichsregierung zu. Ein überhöhter Wille der Verordnung wäre bedenklich. Die schändliche Behandlung der Vereinigung ist unbillig. Wir begrüßen es, daß die Regierung den Weg zur Verständigung gehen will. Die Verfassung muß unter allen Umständen gewahrt werden. Darauf wird die Beratung abgebrochen.

Zahlreiche Mißverständnisse werden ohne Mißsprache erledigt.

Donnerstag 1 Uhr: Kleine Vorlagen, Weiterberatung.

Der russische Gesandte in Berlin abberufen.

Berlin, 19. Januar. Wie verlautet, hat der Vertreter der Sowjetregierung in Berlin, Viktor Kopp, seinen Abberufungsbefehl aus Moskau erhalten. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

Hierzu schreibt die „Tägl. Rundschau“: Die Ursache der plötzlichen Abberufung soll darin liegen, daß die Sowjetregierung mit der Tätigkeit und den Erfolgen des Herrn Kopp in bezug auf die Förderung der bolschewistischen-kommunistischen Bewegung in Deutschland unzufrieden ist, weil es ihm nicht gelungen sei, diese Bewegung in Deutschland auf eine breitere Basis zu stellen und für die Inszenierung eines Generalstreiks mit nachfolgenden Russischen Sorge zu tragen. Wer aber Kops Tätigkeit in Deutschland verfolgt hat, weiß, daß er mit russischem Gelde in Berlin unter der Arbeiterschaft reichlich gearbeitet und daß er kein Mittel unversucht gelassen hat, damit der Bewegungsfreiheit, die ihm von der deutschen Regierung feierlich zugesprochen worden war, die bolschewistische Propaganda in weitgehendstem Maße zu entfalten. Es ist anzunehmen, daß es das Bestreben der russischen Regierung sein wird, Kopp durch einen in ihrem Sinne aktiveren Mann zu ersetzen.

Die Eisenbahner gegen die Kommunisten.

Berlin, 19. Januar. (M.B.) Der erweiterte Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbandes, der zur Beschlussfassung über das Verhandlungsresultat in Berlin zusammengetreten war, stellte seinen in den Sechzehnerausschuß entsandten Mitgliedern durch nachstehenden einstimmig gefassten Beschluss folgenden Vertrauensvotum aus:

„Der erweiterte Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbandes ist nach Kenntnisnahme über den Gang der Verhandlungen davon überzeugt, daß ein besseres Ergebnis nicht zu erzielen war. Er ist ferner der Meinung, daß seine Vertreter im Sechzehnerausschuß ihre Pflicht voll erfüllt und alles aufgeboten haben, um das Beste für die Eisenbahner herauszuholen. Aus diesem Grunde spricht er diesen Kollegen sein volles Vertrauen aus.“

Eine weitere Entschließung wendet sich gegen die Zersplitterungsarbeit der Anhänger der in Moskau gebildeten Gewerkschaftsinternationale. Diese Entschließung hat folgenden Wortlaut:

„Die Vorgänge der letzten Zeit, insbesondere anlässlich der jetzt zum Abschluß gekommenen Eisenbahnerbewegung, veranlassen den erweiterten Vorstand, mit aller Deutlichkeit auszusprechen, daß die Propaganda für die in Moskau gebildete Gewerkschaftsinternationale und die Befolgung der von ihrer Leitung empfohlenen Richtlinien mit Notwendigkeit zur gegenseitigen Zersplitterung der Gewerkschaftsmitglieder, zur Zerschlagung der Aktionsfähigkeit und damit schließlich zur Spaltung der Gewerkschaften führen muß. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache sieht sich der erweiterte Vorstand veranlaßt, zum Ausdruck zu bringen, daß die Mitglieder, die eine solche Schwächung und Zerschlagung des Verbandes betreiben, als Schädlinge zu betrachten sind, gegen die der Vorstand mit allen statutarischen zulässigen Mitteln vorzugehen hat. Der erweiterte Vorstand steht auf dem Standpunkt, daß der Verband nur dann seine Aufgabe erfüllen kann, wenn er die volle Selbstständigkeit seiner Entschließungen wahr, für die das Statut und die Beschlüsse des Verbandes nachgebend sind. Dementsprechend kommt als Funktionär nur in Betracht, wer seine Tätigkeit in der Gewerkschaft nicht von der Weisung außerhalb des Verbandes stehender Personen oder Stellen abhängig macht, sondern sich streng auf den Boden der oben dargelegten von unserem Verband beschlossenen gewerkschaftlichen Grundsätze stellt.“

Diese Abstimmung über die vorstehende Entschließung erfolgte abstimme, und zwar wurde der erste Absatz gegen 4 Stimmen und der zweite einstimmig angenommen. Dast Abstimmungsresultat bringt klar und deutlich zum Ausdruck, daß die Zersplitterungsarbeit in dem deutschen Eisenbahnerverbande auf Granit beruht.

Bunte Chronik.

Der falsche Kammerdiener.

Durch einen fischen Trick suchte sich ein von der Polizei seit langem geachteter Einbrecher und Brillantendieb in den Besitz des Schmuckes der Berliner Schauspielerin Maria Orska zu setzen. Diese pflegte ihren Schmuck bei der Juwelierfirma Marggraf ins Depot zu geben, und nach Bedarf einzelne Teile abholen zu lassen. Auf irgendeine Weise hatte der Dieb, ein gewisser Willi Klein, von diesem Umstand Kenntnis bekommen. Bei dem Juwelier erschien ein Mann, der sich als Kammerdiener der Dame ausgab und einen Ausweis vorlegte, laut dessen ihm der Schmuck ausgehändigt werden sollte. Der Ausweis erregte das Mißtrauen einer Angestellten, die sich telefonisch erkundigen wollte, ob man dem angeblichen Kammerdiener die Schmuckstücke ausgeben solle. Als der Betreffende merkte, daß man Verdacht geschöpft hatte, raffte er einige Schmuckstücke zusammen und wollte die Flucht ergreifen. Auf ein Klingelsignal waren jedoch die bei dem Juwelier tätigen Wächter aufmerksam geworden.

die den Verbrecher an der Tür abfangen. Der Festgenommene begann, als er sein Spiel verloren sah, den wilden Mann zu spielen. Die Kriminalpolizei fand in dem Festgenommenen einen alten Bekannten wieder.

Vokales und Kreisnachrichten.

* Haftentlassung. Das hiesige sozialdemokratische Organ meldet in seiner gestrigen Nummer, daß der Staatsanwalt in Berlin veranlaßt hat, daß sämtliche in der Waldenburger Orgeß-Angelegenheit Verhaftete bis auf Müller und Macionga wieder freigelassen wurden.

lo. Gottesberg. Bürgermeisterwahl. Da Bürgermeister Fink aus Gollnow in Pommern, den man zum Bürgermeister der Stadt Gottesberg gewählt, an den hiesigen Magistrat ein Schreiben gerichtet hatte, worin er mitteilte, es wäre ihm nicht unerwünscht, wenn man von seiner Wahl Abstand nehme, und die städtischen Behörden seinem Wunsche nachgekommen sind, bejahte man sich in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung mit der Wahl eines neuen Bürgermeisters. Es wurde Ruts- und Gemeindevorsteher Staedel aus Schreiberhan mit 23 Stimmen, eine Stimme fiel auf den Vorsteher Welzel und zwei Stimmzetteln waren unbeschrieben, auf eine Amtsdauer von 12 Jahren zum Bürgermeister der Stadt Gottesberg gewählt.

Ober Salzbrenn. Der Ortsverein hielt seine Hauptversammlung ab. Nach dem vom Vorsitzenden Dr. Witterer erstatteten Jahresbericht ist die Zahl der Mitglieder auf über 200 gestiegen. Bezüglich der Wasserversorgung dürfte durch Fertigstellung einer zweiten Hauptleitung einer Störung während des Sommers vorgebeugt sein. Die Zeitverhältnisse haben die Bemühungen des Vereins um den Bau einer neuen Eisenbahnlinie Salzbrenn-Volkensbain illusorisch gemacht. Als Ersatz für die in weite Ferne gerückte Bahn, die die Verbindung mit dem nachbarlichen landwirtschaftlichen Kreise herstellen sollte, wird deshalb als Ersatz ein täglich zweimaliger Personen-Anstöße eingerichtet werden. Wegen der Vorbereitung einer würdigen Feier anlässlich des 700-jährigen Jubiläums des Badesortes wird der Verein an die Gemeinde herantreten, um mit ihr und der Badeverwaltung einen Vorbereitungsausschuß zu bilden. Die Einnahmen betragen 2381 M., die Ausgaben 1339 M. Zur Belebung des Wintersports wurde außer dem Eislaufverein eine Gruppe der Skiläufer gebildet und dem Verein angegliedert. Wegen Verbesserung der Eisenbahnerverbindungen wird sich der Verein bemühen. An die Erledigung des geschäftlichen Teiles schloß sich ein interessanter Lichtbildvortrag des Dr. Wagner über Sanierung der Salzbrenner Quellen.

Letzte Telegramme.

Feuergefecht in Oberschlesien.

Kattowitz, 20. Januar. Gestern abend wurde in einem Gasthause in Boguschieh ein Abstimmungs-pölist von Gensdel entworfen. Als dieser sich mit anderen Beamten in das Haus eines Verbrechers in der Kaiserin-Augusta-Straße begab, wurde auf die Beamten ein Handgranaten- und Pistolenfeuer eröffnet. Sie mußten den Platz räumen, erhielten aber Verstärkungen, die das Haus umstellten. Hierauf sammelte sich eine große Menge von Zivilpersonen an und eröffnete ein regelrechtes, Stundenlang andauerndes Feuer, bis abermals Verstärkung aus Kattowitz eintraf. Die beiderseitigen Verluste sind noch unbekannt. Gegenwärtig werden Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Seuchengefahr in Neupolen.

Berlin, 20. Januar. Die bedauerlichen Nachrichten über das Ausbreiten von Seuchen und ansteckenden Krankheiten in Polen wehren sich hart. In Thorn sind Cholerafälle und Flecktyphusfälle vorgekommen. In Bromberg sind bereits Maßnahmen gegen die Seuche getroffen. Aus der Posener Gegend werden Cholerafälle und Flecktyphus gemeldet. Das Dorf Obersiege, Kreis Birnbaum, ist wegen Flecktyphus vollständig abgesperrt. Im Lager von Lubel herrscht Flecktyphus. Die im Grenzgebiet gegenüber Schneidemühl angekündigten Einquartierungen mußten wegen der Verschleppungsgefahr unterbleiben.

Keine Abberufung?

Berlin, 20. Januar. Wie die „Kote Fahne“ erfährt, trifft die Nachricht von der Abberufung des Vertreters Sowjetrußlands in Berlin, Viktor Kopp, nicht zu. Kopp sei lediglich zur Berichterstattung nach Moskau berufen worden.

Gnabengesuche für den Ränderhauptmann Hölz.

Berlin, 20. Januar. Nach einer Blättermeldung aus Dresden wurde ein Antrag der Kommunisten auf Begnadigung des Plauen-Galgensteiner Ränderhauptmanns Hölz von allen anderen Parteien abgelehnt. Der Justizminister erklärte bei dieser Gelegenheit, daß sich die täglich einlaufenden Gnabengesuche bis zu 200 belaufen.

Wettervoransage für den 21. Januar.

Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. Lang, für Kellere und Inserate: A. Anders, sämtlich in Magdeburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 16

Donnerstag den 20. Januar 1921

Beiblatt

Seid einig!

Gerhart Hauptmanns Mahnruf an das deutsche Volk.

Auf einer am Dienstagabend von den städtischen Behörden in Hirschberg im Riesengebirge veranstalteten Reichsgründungsfeier hielt Gerhart Hauptmann, Ehrenbürger der Stadt Hirschberg, vor mehr als 1000 Zuhörern die Festansprache. Seine Ausführungen waren eine dringende Ermahnung zur Einigkeit und ein starkes Bekenntnis zur Zukunft des deutschen Volkes. Hauptmann empfahl, nicht alle 50 Jahre, sondern jedes Jahr die Einigung der deutschen Stämme festlich zu begehen. Die Zwietracht sei der stärkste Feind der Deutschen. Nichts müsse ihm deshalb so eindringlich zu Gemüte geführt werden, als das Vermächtnis des alten Aittinghausen. Die Selbsterkenntnis, daß die Zwietracht, und neben ihr die Gleichgültigkeit, Trübseligkeit und Hoffnungslosigkeit die stärksten Feinde des deutschen Volkes und des Reiches deutschen seien, sei der feste Grund, auf dem zum Wiederaufbau geschritten werden könne.

Der Weg des Deutschtums, so lang Hauptmanns Gedanke aus, ist ein breiter Lebensweg und Ruhmestweg. Wir sind durch Glanz und Elend, durch Triumpfsport und Höllestore hindurch gegangen. Wir haben an furchtbaren Irrtümern wie an Krebsgeschwüren gekrankt, und deswegen schreckliche Kuren durchmachen müssen: Wir sind aber immer wieder auf die Beine gekommen. Wir stehen augenblicklich in einer Umbildung, einer ungeheuren, organischen Krise, die nur die stärkste Natur überwinden kann. Doch wir werden sie überwinden. Wir sind verpflichtet, zu glauben, daß diese Umbildung schließlich und endlich zu unserem Besten ausschlagen wird. Ueberhaupt: wir sind zum Glauben verpflichtet! Zum Glauben an unsere reiche und ehrenvolle Zukunft, die sich auf unserer Kraft zur Einheit erhoben wird. Die Zellen und Gewebe eines kranken Körpers zerfallen ohne Zusammenhalt! Unsere Parole sei: innerer Friede! Neuerer Friede! Arbeit an uns! Arbeit für uns! Arbeit für den menschlichen Fortschritt überhaupt! — Halten wir Einkehr, besinnen wir uns auf uns selbst, auf den Reichtum der deutschen Volksseele! Vertiefen wir uns in den deutschen Kulturbesitz! Und wir werden Schätze genug

finden, unser Selbstbewußtsein zu stärken, unseren natürlichen Mut und Stolz wieder zu gewinnen; wir haben in dieser Beziehung keinen Grund, hinter irgend einem Volke der Welt zurückzustehen.

Ich würde nicht hier stehen, wäre ich ein Schwarzseher. Dabei verhehle ich mir die dunklen Wollenbildungen nicht, wovon ein großer Teil unseres Horizontes noch unlagert ist. Aber ich setze Ihnen die Kraft der neuen Tage, die Kraft der kommenden Sonnen entgegen. Ich glaube nicht an die Politiker, die behaupten, bereits das Gras auf dem Grabe des deutschen Volkes wachsen zu hören. Viel besser ist es, tätig und gläubig zuzugreifen, und von der Jugend zu nehmen, was uns ein sorgenschweres, enttäuschtes, übertrühtes Alter nicht geben kann. Neue Generationen müssen uns verjüngen, ehe sie uns ablösen! Die Zukunft kann nur das Werk der Verjüngung sein. Möchten sich die Zeichen der Verjüngung von Tag zu Tag mehrten in unserer Nation! Daß es so sein wird, wer zweifelt daran? Die da heraufkommen und das neue Reich, die neue Welt bilden und von unseren heutigen Leiden nichts mehr wissen werden, können freilich auch nur wieder Menschen sein, dem allgemeinen Dase der Menschheit verfallen. Niemand kann „Recht“ ohne „Schatten“ besichert werden. Aber sie werden bei aller Sorge und Plage, wie es Lebenden zukommt, die Kraft und den Mut zum Dasein, die Freude am Dasein nicht einbüßen und im ganzen dankbar dafür sein, wie wir. Jene aber, das wollen wir nicht vergessen, die im furchtbaren Blutsturm des Krieges vor uns hingerafft worden sind, haben durch ihren Opfertod die Stärke des deutschen Gedankens auf eine ungeliebte Weise verkündet. Sie dürfen nie von uns vergessen oder gar innerlich verraten werden. Sie mahnen uns keineswegs zum Krieg, aber sie fordern von uns, und zwar in einer ehernen Sprache, die friedliche Treue zum deutschen Gedanken.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Januar 1921.

Wohnungsnot und Bauhypotheken.

Einen neuen Weg zur Beseitigung der Wohnungsnot schlägt H. Holert (Hamburg) vor. Er fordert die

Eintragung von Bauhypotheken in sämtliche Grundstücke, die einen Mietwert besitzen, also Wohnhäuser, Speicher, Fabrikanlagen, Lagerplätze und sonstige gewerbliche Anlagen. Diese Hypotheken sollen zugunsten des Staates hinter der jeweiligen Steuerlastenrangfolge eingetragen werden, und zwar in einer Höhe, die der heutigen Selbstverwertung entspricht. Holert nimmt an, daß der heutige Wert durchschnittlich das Zehnfache des Friedenswertes sein würde. Unter Zugrundelegung Hamburger Zahlen errechnet Holert für eine Million Einwohner 250 000 Wohnungen und für jede Wohnung durchschnittlich einen Mietwert von 60 000 Mark. Für Hamburg allein also eine Mehrbedarfsanleihe von 15 Milliarden, wozu noch für sonstige Gebäude, Fabriken, Lagerplätze usw. fünf Milliarden hinzukommen würden. Dieser ganze Mehrwert könne in Gestalt von Bauhypotheken für den Staat eingetragen werden, und zwar in einem Zinssatz, der so niedrig gehalten werden müßte, daß dadurch keine neuen Lohn- und Gehaltssteigerungen bewirkt zu werden bräuchten, vielmehr nur eine langsame Amortisation gewährleistet sein würde. Es wird ein Zehntel Proz. vorgeschlagen. Bei einem Wohnungsbedarf von 16 000 neuen Wohnungen in Hamburg würden rund eine Milliarde Ausgaben erforderlich sein, die eine Deckung von 20 Milliarden Sicherheitshypotheken hätten und mit rund 13 Millionen Mark jährlich rückzuführen wären. Die Verzinsung der Bauhypotheken soll durch einen Mietaufschlag von durchschnittlich 12 Proz. erreicht werden.

* Zum Besten der Oberschlesier fand hier am Dienstagabend in der „Gorkauer Halle“ eine vaterländische Feier zur Erinnerung an den 50. Jahrestag der Gründung des Deutschen Reiches statt, zu der sich zahlreiche Männer und Frauen aus allen Ständen eingefunden hatten. Der Festabend wurde eingeleitet durch Beethovens „Die Himmel rühmen“; das schwungvoll unter der bewährten, sicheren Leitung des Kantors Hellwig vom hies. Kirchenchorverein zu Gehör gebracht wurde. Zwei Breslauer Sängerinnen, Fräulein Hilde Luz und Frau Rasche-Franke, erfreuten die Anwesenden mit drei reizenden Liederstücken von Schubert. Diese feinen melodischen Stücken wurden mit großer Reinheit und Sicherheit lebensvoll vorgetragen, und wussten einen lebhaften Beifall auszulösen. Redakteur Klemm hielt sodann die Festrede. In etwa einstündiger Rede verbreitete er sich über die geschichtliche Entwicklung, die zur Reichsgründung geführt hatte. Er stellte das Verdienst eines Bismarck, der zurzeit des unseligen, nachfolgenden Bundes allein die Erfordernisse der Zeit richtig erkannt hatte, ins richtige Licht. Die Rede gipfelte in der Forderung, daß wir, wenn wir überhaupt besseren Zeiten entgegengehen wollen, uns alle über die Unterschiede der Partei hinaus zu gemeinsamer Arbeit zusammensuchen müssen auf dem Boden der Liebe zum Vaterlande, in treuer Hingabe und Opfer-

Safran.

Ein uraltes Gewürz.

Wir wissen alle, daß Safran ein Stoff aus dem Pflanzenreich ist, ein Gewürz, das man beim Baden verwendet, das gelbe Farbe gibt und gut riecht. Was aber der Safran eigentlich ist, woher er kommt und auf welche Art und Weise man ihn erhält, das dürfte wohl für die meisten ein Geheimnis sein.

Ueberall in unseren Gärten und Parks blüht zur Frühjahrszeit eine Pflanze, die wir sehr gut kennen, und die dem Safran nahe verwandt ist. Es ist der Krokus. Während aber unser Krokus, *Crocus vernus*, im Frühjahr blüht, entfaltet der Safran, *Crocus sativus*, seine Blüten im Herbst. Diese Eigenschaft hat er übrigens mit einer ganzen Reihe verwandter Arten gemeinsam. Wenn wir eine Krokusblüte näher betrachten, sehen wir ihre sechs Blütenblätter, die die drei Staubgefäße umgeben, und dazwischen steht der tief dreigeteilte Griffel. Dieser Griffel ist es, der in getrocknetem Zustand „Safran“ genannt wird. Das Wort Safran ist arabischen Ursprungs. Diese Krokusblume stammt aus dem Orient und wurde erst von den Kreuzfahrern nach Europa gebracht. Der Krokus gehört zur Familie Iridaceae ebenso wie die Schwertlilie und die stiellose Gladiolus. Die eigentliche Heimat des Krokus sind die Mittelmeerländer, wo er in mehr als sechzig Arten vorkommt. Sonderbar ist es, daß es niemals gelungen ist, ein Exemplar des *Crocus sativus* in wildem Zustand zu finden. Ebenso merkwürdig ist es, daß er nur Früchte trägt, wenn man ihn mit dem Blütenstaub anderer Arten befruchtet. Dies ist auch der Grund, daß man ihn seit Urzeiten — seine Zucht kann man bis in die Zeit vor Christi verfolgen — stets auf vegetativem Wege züchtet, also durch die Zwiebeln.

Der beste Safran kommt aus Persien und Kleinasien, dann kommen Oesterreich, Frankreich (Provence), Bayern, Spanien und Sizilien. Die Zucht des Safrans, die stets im Herbst vor Beginn der Regenperiode vorgenommen wird, ist in den Mittelmeerländern weit verbreitet. Sie ist ziemlich einfach. Man pflanzt die Zwiebeln in Reihen mit ungefähr 20 Zentimeter Abstand voneinander. Bereits im

September blüht der Krokus, aber erst im November beginnt die Ernte. Die Frauen, die diese Arbeit ausführen, sammeln morgens früh die Blüten, und mit ihren gefüllten Körben gehen sie dann nach Hause, um sie zu wiegen. Ihr Tagelohn hängt nämlich davon ab, wieviel Kilo Blüten sie geerntet haben. Dann werden die Blüten auf großen Tischen ausgebreitet, die Griffel werden herausgenommen und in große Schalen getan. Die eigentliche Arbeit besteht dann darin, die frischen Griffel zu rösten, damit sie sich halten. Zu diesem Zweck legt man sie in flache Pfannen, die über offenem Feuer hin und her geschwenkt werden. Wenn sie geröstet sind, hüllt man sie in schwarze Tücher, die zum Trocknen in die Sonne gelegt werden, und hierdurch erhält der Safran seine gelbe Farbe.

Wenn man bedenkt, daß ungefähr 120 000 Blüten für ein Kilo Safran nötig sind, so kann man sich eine Vorstellung von der Größe der Krokusanbau machen, wenn man hört, daß Spanien allein jährlich ungefähr 100 000 Kilogramm Safran erzeugt. Da der echte Safran hoch im Preise steht, wird er häufig mit Griffeln anderer Krokusarten verfälscht, die natürlich nicht die schöne gelbe Farbe des echten Safrans geben und auch sein Aroma entbehren.

*

Das Land mit dem tiefsten Blumentepich.

Der englische Botaniker Kingdon Ward erstattete kürzlich vor der Londoner Royal Geographical Society einen interessanten Bericht über seine jüngste Studienreise, die der botanischen Durchforschung des tibetischen Tibet und Westchina gelegenen Grenzgebietes gewidmet war. Die Schwierigkeiten, die sich dem Reisenden in jener Gegend in den Weg stellten, wurden durch Vorführung von Lichtbildern anschaulich illustriert. Wie der Redner ausführte, besteht das Grenzland zwischen Tibet und China aus hohen, von braunen Gebirgsflüssen durchströmten Bergen, Gebirgsflüssen, die sich mit donnerähnlichem Getöse ins Tal stürzen, so daß man noch in einer Höhe von 1300 Metern über dem Meerespiegel das Getöse hört. Wo es möglich ist, werden zur Beförderung der Reisenden zwischen den kleinen Dörfern Maultiere verwendet. Diese Dörfer sind in fruchtbare Täler gebettet, deren grüne Reisfelder und buntschillernde

Blumenpracht eine wahre Augenweide bilden. In dem kleinen, von eisigen Gletschervässern gespeisten Bergsee spiegeln sich ein türkisblauer Himmel und der schimmernde Glanz der schneebedeckten Berggipfel. Das große Ereignis bildet in den Dörfern der regelmäßig stattfindende Jahrmant, bei dem sich Zauberkünstler, Heilbräutigamen und Wahrsager mit den Tauschhändlern mischen. Heitere und freundliche Tibetener bringen hier ihre Bergponies zum Markt. Wenn man zu einem Handel entschlossen ist, setzen sich Käufer und Verkäufer auf den Boden, wedeln unter ihren langen Mänteln einen Händedruck und feilschen und handeln ausschließlich mit Hilfe des unsichtbaren Spiels der Finger, während sie den Mund stummhaft fest geschlossen halten. Ueber die kleinen Flüsse führen schmale, nur mit Lebensgefahr zu überquerende Brücken, die die Reisenden nur im Gänsemarsch passieren können. Hier und da ist wohl auch längs der abhülligen Ufer der größeren Flüsse so etwas wie eine Straße angelegt; aber auch diese ist so eng, daß zwei sich begegnende Maultierkarawanen nicht aneinander vorbeikommen können. Den Baumbestand des Landes bilden Birke, Ahorn und Eiche. Kennzeichnend für das Land ist die Augenblende Blumenpracht zur Frühjahrszeit. In besonderer Schönheit prangen blauer Wahn und gelbe Himmelsschiffel, während in den Tälern die Alpenrosen vorherrschen, die in einer Uppigkeit blühen, daß man in dem Flor dieses Blütenepichs bis zu den Kriegen verführt. Die Tibetener sind, wie der Forscher hervorhob, ein lebendwirdiges, zugängliches Volk, das dem Reisenden überall freundschaftliches Entgegenkommen bezeugt. Zu seiner Begrüßung strecken sie die Zunge heraus, um ihn nach dieser seltsamen Ehrenbezeugung als Gast in ihre Hütten einzuladen. Die Mitglieder der einzelnen Stämme sind mit Armbrüsten und vergifteten Pfeilen ausgerüstet. Hier und da findet man bei ihnen Tätowierung des Gesichts. Viele der Stammesangehörigen bauen ihre Hütten in den Wipfeln der Bäume. Häufig trifft man im Lande herumziehende Musketen, die eine höllisch-türkische Erscheinung sind. Die Männer bedienen sich bei ihrer Musikausübung einer primitiven Geige und klingender Glöckchen, während die Frauen mit kreischender Fiselstimme einen Gesang vollführen, der einem das Blut in den Adern erstarren läßt.

Willigkeit. Die Ansprache wurde durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Den zweiten Teil eröffnete der Singsangverein mit Hegers wirkungsvoll vorgetragenen Chor „Die Wirtensprache“. Fräulein Lutz stellte in einigen Liedern von Brahms, Schumann und S. Wolf ihre hochentwickelte Gesangskunst in das beste Licht. Frau Rasche-Franke sang mit tiefer Empfindung Wagners „Schmerzen“, dann Schuberts „Minnelied“, und schloß mit dem Liede von Hermann: „Wahnung“. Dieses Lied mußte auf stürmischen Verlangen wiederholt werden. Der Singsangverein schloß den Abend ab mit der „Hymne an das Vaterland“. Zeichenlehrer Kraut nahm nach Veranlassung, als Vorstand der Ortsgruppe des Verbandes heimattreuer Oberschlesier, zu besten Gunsten die ganze Gemeindegemeinschaft war, den Dank dieses Verbandes zum Ausdruck zu bringen und zugleich auf den Ernst der Lage in Sachen Oberschlesiens hinzuweisen. Eine von ihm vorgeschlagene Entschliessung wurde einstimmig angenommen.

* **Gymnasium und Schulschuldenanleihe.** Das Gymnasium beabsichtigt, soweit dies noch nicht geschehen ist, die noch in seiner Verwaltung befindlichen kleineren Zeichnungen unter 100 M. aus der 3. bis 6. Kriegsanleihe zum Tageskurse zugunsten der aufgelaufenen Zinsen auszugeben. Wer zusammen 100 Mark gezeichnet hatte, kann auf Wunsch ein Stück Schulverschreibung des Deutschen Reiches von 100 Mark neuwert erhalten, unter Verrechnung gegen sein Guthaben. Ein solches Stück gilt als selbstgezeichnet. Studienrat Link wird für vorstehende Angelegenheiten im Gymnasium am Freitag von 3—4 Uhr und am Sonnabend von 11—12 Uhr zu sprechen sein.

* **Wirtschaftsverband der Landwirte des Kreises Waldenburg.** Die im „Försterhaus“ in Dittersbach abgehaltene Mitgliederversammlung des Wirtschaftsverbandes der Landwirte des Kreises Waldenburg war sehr stark besucht; auch viele Frauen waren erschienen. Der bisherige 1. Vorsitzende, Gutbesitzer Karl Reimann (Weißstein), der sein Amt niedergelegt hatte, wurde einstimmig wieder zum 1. Vorsitzenden gewählt. Schriftführer Dr. Koloff vom Schlesischen Landbunde hielt einen Vortrag über die Durchführung des Landbundesprogramms. Er beleuchtete eingehend die Gefahren, die die Landwirtschaft noch bedrohen, und betonte, daß nur in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit auf dem Boden des Landbundesgebändens diese Fragen gelöst werden können. Als Delegierte der Landfrauen wurde Frau Gutbesitzer Wotz (Weißstein) gewählt. Reichhaltige Opfergaben, andere Spenden und die beachtliche Gafertunlage wurden eingehend behandelt.

* **Die Vereinigte Handwerker-Zunft Altvater** hielt im „Ernestinenhof“ ihr Jahresquartal ab. Die Versammlung wurde vom stellv. Obermeister, Schneidermeister Herm. Kühner, eröffnet und geleitet. Aufgenommen als Mitglied wurde der Schneidermeister Rudolf Andrich. Hieraus trug der Kassierer Hermann Bante den Kassenbericht vor, nach welchem die Kassen folgende Bestände aufwiesen: Jammungskasse 256,55 Mark, Sterbekasse 728,50 M., Vermögenskasse 144,52 Mark und Straßkasse 43,60 M., sowie 600 M. an Kriegsanleihe. Sodann trug der Schriftführer Gottlieb Eichenberg den ziemlich umfangreichen Jahresbericht vor. Aus diesem ist folgendes zu entnehmen: Im verfloßenen Jahre wurden drei Meister aufgenom-

nommen, Lehrlinge 10. Beschäftigt wurden bei den Innungsmeistern zusammen 55 Gehilfen und 48 Lehrlinge. Die Quartale waren zusammen von 173 Mitgliedern besucht. Der am Osterquartal ausstehende Schriftführer Gottlieb Eichenberg wurde wieder gewählt. Ehrenmitglieder sind zwei, und zwar Ehrenobermeister und Mitbegründer der Zunft, früherer Tischlermeister Wilhelm Hoffmann und der frühere Schlossermeister Ferdinand Stiller. Schuhmachermeister Hermann Kappler wurde zu seinem 25jährigen Meister-Jubiläum das von der Handwerkskammer zu Breslau verliehene Ehren Diplom überreicht. Am 26. April feierte die Zunft ihr 40jähriges Bestehen. Gesänge und Entwürfe fanden soweit als möglich ihre Erledigung. Beschlossen wurde, das 41. Stiftungsfest auf der „Schweizerlei“ abzuhalten, und zwar am 14. Februar. Herr August Siedemann hielt einen Vortrag über Handwerkerfragen und empfahl zum Schluß den Beitritt zum Verein selbstständiger Handwerker Waldenburg. Seinem Vorschlage wurde stattgegeben und sämtliche Anwesende erklärten ihren Beitritt. Hieraus schloß der stellvert. Obermeister das von 43 Meistern besuchte Quartal.

* **Stadttheater.** Zum vierten Male gelangt am morgigen Freitag der erfolgreiche Berliner Schwanen-Schlager „Die Sache mit Lola“ zur Aufführung. Das von S. Suroff verfasste Märchen „Das Vernunftschloß“ oder „Der Fischer und das verwunschene Ritzlein“ wird den Kindern am Sonntag nachm. 3½ Uhr in der prächtigen Ausstattung viel Freude bereiten. Am Abend gelangt zum dritten Male das Singspiel „Frau Wädel“ zur Aufführung. Wegen Vorbereitung zu der Operette „Der Bettelstudent“ bleibt das Stadttheater am Montag geschlossen. „Der Bettelstudent“ geht am Dienstag als Benefizvorstellung für Kapellmeister Heinrich Wate in Szene. Auf die am Mittwoch stattfindende Wiederholung des Schauspiels „Ueber die Kraft“ sei besonders hingewiesen.

□ Im Café Kaiserkrone gastiert gegenwärtig der Konzertmeister am Breslauer Stadttheater Siegfried Rosenthal. Die außerordentlichen Leistungen dieses Künstlers verdienen unbedingt allseitige Beachtung. Alle technischen Schwierigkeiten überwindet er mit Leichtigkeit; dabei hält sich sein durchgeistigtes Spiel — was besonders anerkannt werden muß — frei von jeder Pose, und gerade dies berührt besonders sympathisch. Der Besuch des beliebten Cafés, das in jeder Beziehung auf der Höhe steht, sei hierdurch empfohlen.

* **Weißstein. Evangelisch-kirchliches.** Diesen Sonntag finden von 11 Uhr an bis nachmittags 3 Uhr in der Kirche die Neuwahlen statt. Es ist nur ein Wahlvorschlag eingegangen, und zwar für den Gemeinde-Kirchenrat folgende Personen: Rentier Karl Reimann, Grubenarbeiter Max Götlich, Gutbesitzer Wilhelm Krause, Rektor Ernst Menzel, Gutbesitzer Richard Liege, Amtsvorsteher Wilhelm Moch, Rentier Hermann Bestner, Frau Baumeister Schiebeck, Fabrikbesitzer Hermann Weisbach, Apothekenbesitzer Theodor Drewh, Gutbesitzer Hermann Tost, Bergkat Paul Edert. Für die Gemeinde-Vertretung: Gutbesitzer Emil Eichenberg, Rentier Heinrich Förster, Fleischermeister Hermann Schiebeck, Lehrer und Kantor Otto Lilge, Malermeister Heinrich Peter, Brandmeister Wilhelm Keller, Bergverwalter Ernst Hilse, Gutspächter Ernst Gummrich, Gutbesitzer Conrad Weist, Gutbesitzer Karl Reimann, Bergverwalter a. D. Herm. Fischer, Kaufmann Fr. B. Krause, Bergfaktor August Lich, Privatier Karl Hiescher, Bauer Karl Franze, Bauer Adolf Walschneid, Bauer Konrad Wolf, Bauer Gustav Höfig, Bauer Wilhelm Büttner, Grubenarbeiter Hermann Kramer, Lehrhauer Paul Böcker, Glasmacher Wolf Bergel, Bauer Paul Fuhrmann, Bauer Emil Preuß, Grubenarbeiter E. Her-

berg, Maschinenwärter Georg Bätner, Assistent Otto Krause, Steiger Hermann Flegel, Maurermeister D. Loh, Schneidermeister Fritz Bornmann, Lehrer Paul Wenzel, Lehrer Hermann Böhm, Gasthofpächter D. Rasper, Frau Grubenarbeiter Emma Geier, Frau Selma Hölzel, Diakonisse Emilie Liebeschal, Portierin Fr. Eleonore Hölze, Fr. Hauptlehrer Clara Heilmann, Steiger Karl Krause, Frau Aufseher A. Weisner, Sekretär Otto Berndt, Assistent P. Bauer, Aufseher a. D. Heinrich Eichenberg, Bauer Emil Hahn, Fr. Grubenarbeiter Anna Kramer, Frau Kaufmann Marie Kaeve. Alle, die sich i. H. in die kirchliche Wählerliste haben eintragen lassen, werden zu reger Teilnahme aufgefordert. Stimmzettel sind im Kirchenbüro wie am Wahltag in der Vorhalle der Kirche zu haben.

Weißstein. Oberschlesierabend. Der Turnverein (D. L.) veranstaltete bei erstemalig zahlreichem Besuche in der „Preussischen Krone“ zum Besten der Oberschlesier eine Wohltätigkeitsaufführung, die einen prächtigen Verlauf nahm. Nach einleitendem allgemeinen Gesang, Ansprache des Vorsitzenden, Rektor Menzel, und einem Gedicht „Gruß an Oberschlesien“, von Fr. Berndt vorgetragen, folgten eine Reihe ausgezeichnete turnerische Darbietungen. Die Schülerabteilung, die praktischen Turner und die Damenabteilung wetteiferten miteinander und darf ohne Einschränkung behauptet werden, daß es sich um anerkennenswerte Leistungen handelte, die allgemeine Bewunderung fanden. Recht angenehme Abwechslung boten Duette für Sopran und Tenor, von Lehrer Wraun und Frau mit gutem Gelingen zu Gehör gebracht, sowie der Vortrag von Löwe'schen Liedern durch Frau Apotheker Hilke, die sich selbst gewandt auf dem Klavier begleitete. Lehrer Hartwig kündete durch den dramatischen Vortrag einer pockenenden Dichtung von Rudolph Herzog. Berginspektor Gerle hielt einen Vortrag, in dem er die große wirtschaftliche Bedeutung Oberschlesiens treffend darlegte. Die flotte Aufführung des zeitgemäßen Schwan's „Wohnungsnot“ und ein Längchen bildeten den Abschluß des Abends, der ein schönes finanzielles Ergebnis zeitigte.

Weißstein. Verschiedenes. In der Nähe des Gasthofs „zur Schiffsahrt“ in Neu-Weißstein wurde der Rutscher Schwarzer aus Waldenburg von einem Personenauto der Schlesischen Automobilgesellschaft überfahren und so schwer verletzt, daß er nach Ueberführung ins Krankenhauslagarrett starb. — Die Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter, Ortsgruppe Weißstein, hielt im Gasthof „zum Hochwald“ ihre gutbesuchte Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht hat die christliche Gewerkschaftsbewegung weiter gute Fortschritte gemacht. Infolge des bedeutenden Zuwachses an Mitgliedern wurden zwei weitere Vertrauensmänner gewählt. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Neugewählt wurde als zweiter Kassierer Bergbauer Ruchweh. Besprochen wurde die Kündigung des Ueberführungsabkommens und die bevorstehende Betriebsratswahl, zu deren reger Beteiligung Betriebsleiter Ernst auffordert. — Der evangelische Verein junger Männer hielt seine Hauptversammlung im Jugendheim ab. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Beschlossen wurde die Erhöhung der Beiträge auf 1 M. für die Älteren und 50 Pf. für die jüngeren Mitglieder. Gewählt wurden als 2. Vorsitzender H. Geier, als Schriftführer H. Geier, als Kassierer F. Bruchmann und als Bibliothekar W. Thiel. Pastor prim. Gampy wurde zum Ehrenvorsitzenden und das ehemalige Mitglied M. Hofe zum Ehrenmitglied ernannt. Die Mitgliederzahl beträgt 56. Beschlossen wurde, auch Sonntags nachmittags wieder Vereinsstunden anzusetzen.

Meine billige Woche

endet am Sonnabend.

D. KORN

Herren-, Jünglings-, Knaben-Anzüge,
Ulster, Paletots, Joppen, Sport-
und Arbeitshosen, Loden-
Wettermäntel,
Gummimäntel,
Stoffe,
Hüte.

Herren- u. Knabenmoden
Waldenburg, Friedländer Strasse 7
gegenüber der katholischen Kirche

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Ja und nein, lieber Doktor! . . . Ich kann mir wohl vorstellen, daß . . . Aber, da kommt die Fürstin. Wir müssen abbrechen. Jedenfalls vergessen Sie nie, daß wir in Ihrer Schuld stehen! Abgesehen übrigens von Ihrer Halsstarrigkeit war es mir eine ehrliche Freude, Sie endlich einmal wieder als den Cavalier von Sodenhofen begrüßt und mit Ihnen geplaudert zu haben. Gehe Gott, daß es öfters geschieht!“

„Auch mir war diese Viertelstunde wertvoll“, entgegnete er und drückte die ihm dargebotene Hand herzlich. „Es ist viel in Ihrem Wesen von einstmalig geblieben, Fräulein Renate v. Bernhöft. Ich danke Ihnen dafür!“

Der Dofai in der hechtblauen Divree stand straff aufgerichtet am Wagenschlag. Die Fürstin nickte noch einmal mit ihrer herzoginnenden Anmut in die Runde, begrüßte den hinter Renate herzuwandelnden Doktor mit einem artigen Handwinken und stieg ein. Hinter ihr das Hoffräulein, das der Vorsteherin und Schwester Erika noch schnell die Hände gedrückt hatte. Als das Auto abfuhr, wehten von allen Fenstern die Taschentüchlein der alten Stiftsfrauen.

„Nun erzähle!“ sagte die Fürstin und heftete gespannt den Blick auf Renate. „Sollen wir ihn zum Professor vorschlagen oder nicht?“

Renate schüttelte versonnen den Kopf. Auf ihrem Antlitz lag noch ein Abglanz des widerstrebenden Gefühls, die sie während der Unterredung mit dem Jugendfreunde bewegt hatten. Ihr Mund war merklich ernst. Aber um ihre schönen, tiefen Augen lag es wie ein heimliches, frohes Lachen.

„Er will nicht!“

„Ah, also höher hinaus?“ sagte die Fürstin lächelnd, denn sie mußte an ihr Kinderstrumpfband denken.

„Du irrst, Helene. Nichts will er!“

„Mein Gott, gibt es wirklich solche Menschen?“

Renate nickte sehr energisch mit dem blonden Haupte.

„Er ist so einer!“ versicherte sie, heimlichen Stolz voll. „Anspruchslos und stolz! Selbst genug in dem, was er kann, will und tut. Eigentlich ein Edelmann. Ich meine: in des Wortes wirklicher Bedeutung!“

den Best verstorben und der großen Auslieferungsfahr wegen rasch und formlos beigelegt wurden. Diese eilige Bestattung habe im Volke den Glauben an einen unnatürlichen Tod der Kinder erweckt und die durchaus nicht geleugnete Tatsache eines bestehenden Liebesverhältnisses zwischen Albrecht von Hohenzollern und der Pfaffenburgischen Witwe sei nur eine Verstärkung dieser Annahme gewesen, zumal die Pfaffenburg tatsächlich nachher an die Burggrafen kam, Albrecht eine andere freie und die Oranienbinderin ins Kloster ging.

Die Flucht hinter Klostermauern, um sich der weltlichen Gerechtigkeit zu entziehen, war zu damaligen Zeiten nichts seltenes, und so beharrte das Volk in seinem Glauben an die unselige Tat. In ihrem Rechtsgefühl durch den straffreien Ausgang der verurteilten Tat getränkt, suchte die Volkspopuläre ihre Befriedigung darin, daß die Verbrecherin keine Ruhe im Grabe finden konnte, sondern als Spukgestalt wanderte und ihrem Mitschuldigen und seinem Geschlecht Tod und Unheil vorausjagte.

Die Mitteilungen dieses Chronisten erschienen mir am glaubhaftesten, wiewohl jedoch das Rätsel dieser Tragödie nicht, denn wenn die gräßlichen Kinder eines natürlichen Todes starben, verlor die Flucht der Gräfin ins Kloster, das Leben in rauschvoller Ruhe und der gegen Albrecht geschleuderte Fluch, an ihm und seinem Geschlecht als unheilverbringendes Schreckgespenst den Tod ihrer Kinder zu rächen, doppelt seltsam, und diese drei Tatsachen wurden von sämtlichen Chronisten bestätigt, gehörten also nicht der Sage an. Eine Schuld mußte demnach vorhanden gewesen sein, aber welcher Art war diese Schuld?

Die Chronisten haben keine weitere Auskunft, und ich konnte trotz angestrengter Gräbelereien auch keine neue Spur entdecken, die zur Entlastung des armen Weibes vom Mord des Kindermordes geführt hätte. Enttäuscht und entmutigt gab ich endlich die Sache auf, packte die Urkunden in die Truhe zurück und dachte allen Ernstes an die baldige Abreise. So ließ mir der Aufenthalt hier oben in dem Kreise gleichgestimmter Menschen geworben, so sehr war er mir auf einmal durch dieses Glas mit dem geheimnisvollen Stoff verleiht worden. Ich beschloß, am nächsten Tage abzureisen und den vom Burgherrn für heute abend angesetzten Sagen- und Mären-Abend im Rittersaal als Abschiedsfeier mit anzusehen.

Nach dem Nachessen fanden wir uns wohlwollig am Kamin zusammen. Auch ein heute erst zugereistes junges Ehepaar aus Schweden hatte sich eingefunden, und die reizende junge Frau geriet ganz außer sich vor Entzücken über die stimmungsvolle Umgebung, die noch an Reiz und Eigenart gewann, als der Burgherr plötzlich das Gaslicht ausdrehete, so daß der weite Raum in tiefem Dunkel lag und nur der Vordergrund durch den zuckenden Schein des lodernen Kaminfeuers erleuchtet wurde. Zwanglos gruppierte sich die Gesellschaft um den Kamin. Meister Raschdorf und die Burgherrin saßen in nächster Nähe des Feuers, das von Zeit zu Zeit mit neuer Nahrung versorgt wurde, während die Burgherrin mit lässiger Grazie einen kleinen Blasebalg handhabte. Wie zwei dem Rahmen entfliegene Rembrandtblätter nahmen sich der blonde Frauenkopf und das mächtige, von eleganten Mähnen umwachte Männerhaupt des Meisters, vom regellosen Feuerschein umgeben, aus. Neben ihnen, auf den lachseligen Seitenbänken der Kaminbank, saßen dicht zusammengedrängt die übrigen Damen, zu ihren Füßen auf Kissen und niedrigen Hockern die jüngeren Herren, und in bequemen Polsteresseln die älteren Herrschaften. Ich saß, wie immer auf meinem Stammplatz in der Mitte, gegenüber dem Bilde der weißen Frau. In einem alttümlichen, hochlehnigen Armstuhl hatte der Burgherr Platz genommen. Die Gitarre auf den Knien,

schante er träumerisch in die Luft. Dann ließ er in gedämpftem Bräutertum die Hände über die Saiten gleiten und stimmte schließlich mit weicher Baritonstimme ein schwermütiges Volkslied an.

Wie Klang das seltsam in der zweiten Halle! Aus den tiefen Nischen und Ecken hallte es wie ein klagendes Echo zurück, und ein gespenstisches Rauschen und Raunen strich an den Wänden entlang. Es war just die rechte Stimmung, um Sagen und Mären aus längst vergangener Zeit zu lauschen. Nach einer Pause tiefen Schweigens begann der Burgherr allenthalben Sagen aus der ältesten Geschichte der Burg, aus der Zeit der Habsburger und des dreißigjährigen Krieges zu erzählen. Auf bringendes Bitten der Damen kam auch die tragische Liebesgeschichte der weißen Frau an die Reihe, an die sich eine lebhafteste Diskussion zwischen den Damen und Herren schloß. Die letzteren wollten in der Mehrzahl das spukhafte Erscheinen der weißen Frau ins Gebiet der Fabel verweisen, während die ersteren, die transzendente Gräfin an der Spitze, fest daran glaubten. Nur die Gattin des Burgherrn, als skeptische Amerikanerin, schloß sich der Ansicht der Herren an.

Doktor Hermann Meyer aus Hamburg verhielt sich ziemlich neutral. Er erinnerte an bekannte Aussprüche Shakespeares und Goethes, die beide das Herbeintragen einer übernatürlichen Welt in unsere sichtbare nicht leugneten, und wollte einige Daten nennen, die laut glaubwürdigen Aufzeichnungen das Erscheinen der weißen Frau konstatieren.

Natürlich wurde dieses Anerbieten sehr gern von uns angenommen, und so zog er denn ein Notizbuch aus der Tasche und las nach kurzem Suchen folgendes vor:

„Zum allerersten Male will man die weiße Frau im Jahre 1486 auf der Pfaffenburg bei Kulmbach gesehen haben. Im Berliner Schloß erschien sie zum ersten Male im Jahre 1598, acht Tage vor dem Tode des Kurfürsten Johann Georg, und dann 1619 wieder 23 Tage vor dem Hinscheiden des Kurfürsten Johann Siegmund.“

Hierauf 1667, kurze Zeit bevor Prinzessin Luise Henriette starb; dann in den Jahren 1688 und 1713 vor dem Heimgange des großen Kurfürsten und seines Nachfolgers Friedrich des Ersten. Zuletzt soll sie 1878 vor dem Tode des Prinzen Waldemar gesehen worden sein. Ferner erzählt man sich in Bayreuth, daß sie daselbst in den Jahren 1806 bis 1812 im alten Schloß dem dort übernachtenden Napoleon den ersten und seinen französischen Generalen als drohendes Schreckgespenst erschienen sei, so daß der abergläubische Kaiser so schnell wie möglich das „maudit chateau“ verlassen habe und nicht dazu zu bewegen gewesen sei, noch einmal dort zu nächtigen.“

Nun nahm Meister Raschdorf das Wort. „Der interessanteste Fall ihrer Erscheinung ist aber doch der, als sie sich dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen vor der unglücklichen Schlacht bei Saalfeld im Jahre 1806 zeigte. Diese eigentümliche Episode ist desfalls beachtenswert, weil sie von einem durchaus glaubhaften Augenzeugen, dem Grafen von Hottel, damaligem Adjutanten des Prinzen Louis Ferdinand, berichtet wird. Dieser Graf Hottel, der 1813 in russische Dienste übertrat und 1838 als Generaladjutant des Kaisers Nikolaus von Rußland starb, hat Aufzeichnungen darüber hinterlassen, die in amtlich beglaubigter Abschrift auf Wunsch des deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaiser Friedrich, im Jahre 1870 vom Sohne des erwähnten Grafen an das hohenzollernsche Hausarchiv ausgehändigt wurden. Durch Vermittlung eines mir befreundeten Hofbeamten habe ich dieses Dokument selbst gelesen und, wenn es den Herrschaften recht ist, will ich berichten, was ich noch davon weiß.“

(Fortsetzung folgt.)

„Höre mal, Du wirst anzüglich gegen die Herren unseres Hofes!“

„Ach, die Marionetten!“

„Renate! Wenn das Graf Gränsfeld hörte!“ Das schöne Hoffräulein zuckte gleichgültig die Achseln.

„Gegen diesen Doktor ist er bei Gott nur ein armerlicher Schlucker!“

„Kind, Kind, er hatte nicht einmal Handschuhe bei sich!“

„Ich weiß“, lachte Renate, durch den Einwurf gewarnt und zur Zurückhaltung bestimmt. „Auch die Bügelfalten ließen sehr zu wünschen übrig. Und gekämmt war er schon gar wie ein verkaterter Löwe! Aber gefallen hat er mir doch!“

„Du bist auch so eine halbe Demokratin!“

„Von Vatern her!“ gab sie fröhlich zu. „Es liegt im Blute! Immerhin ist mir der Blick für eine vornehme Herrenerscheinung nicht etwa abhanden gekommen. In seiner Weise imponiert mir Gränsfeld als Tip-top-Kavalier selbstverständlich erst recht!“

„Gott sei Dank!“ dachte die Fürstin, die an Heiratsplänen spann, und fragte dann:

„Also auch einen Orden verschmäht er, dieser widerspenstige Doktor?“

„Wenigstens vorläufig!“ berichtete Renate, und erzählte darauf mit liebevoller Ausführlichkeit alles, was Rasmus Beder hatte verlauten lassen.

VI.

Im Doktorhause wartete man schon mit der Mittagsmahlzeit. In Eile betrat der Säumige sein Zimmer, um sich die Hände zu waschen und einen Blick in den Spiegel zu werfen. Er sah nicht, daß eine unbekannte Hand pietätvoll das kleine Standbild seiner Mutter mit einem zierlichen Gewinde frischer Erikastrümpfen geschmückt hatte.

Als er an der Tafel erschien, flüchte er, wie Tringards Blick sich ein paar Mal mit heimlicher Erwartung auf sein Antlitz hefteten. Hatte sie aus irgendeiner Quelle schon erfahren, daß er im Johannesstift draußen hohen Besuch gehabt hatte? Um ihre vermeintliche Ungeduld ein wenig zu meistern, hielt er mit jeder Erwähnung des kleinen Ereignisses schallhaft zurück.

Als ihm jedoch gegen Schluß der Mahlzeit eine Andeutung ent schlüpfte, konnte er aus der Ueberraschung, die auch das Respektvolle darüber aufgeregt zur Schau trug, merken, daß seine Vermutung falsch gewesen war.

Natürlich mußte er nun lang und breit erzählen, wie alles verlaufen sei. Mit leisem Lächeln befriedigte er jede Neugier. Nur über die ihm angetragene Auszeichnung schwieg er sich wohlweislich aus.

Erst nach der Sprechstunde, als er sich zu seinen Nachmittagsgängen rüstete, entdeckte er die zarte Aufmerksamkeit am Bilde seiner Mutter, deren Todestag sich heute jährte. Und ein Gefühl dankbarer Nührung durchwehte ihn das Herz.

Es war nicht schwer zu erraten, wer ihm die wehmütige Freude bereitet haben konnte. Die alte Marie, die ihm die Nachmittagspost auf sein Zimmer brachte, bestätigte es ihm: Fräulein Irmgard sei es gewesen. Aber sie dürfte es eigentlich nicht verraten. Er nickte nachdenklich und spürte, wie ihm eine leise Wallung von Zuneigung für das hübsche, muntere Geschöpf die Gedanken durchirrte. Aber dann fuhr er sich jäh mit der Rechten über die Stirn, schüttelte, wie über sich selbst erstaunt, den Kopf energisch und griff nach dem Falzbein, um den eben erhaltenen Brief zu öffnen.

Es war eine Anfrage seines alten Hochschullehrers und Meisters, des Geheimrats Dorn, der eine längere Studienreise zur Erforschung tropischer Ziehererscheinungen plante und ihn dabei gern an seiner Seite gehabt hätte. Das war eine Lodung, die seine bisher gepflegten Absichten glatt über den Haufen warf! Die Bedingungen waren überaus günstig, die Aussichten ehrenvoll. Seine alte Sehnsucht nach fernem, wunderreichen Zonen blühte auf wie eine Jerichow-Rose, die plötzlich aus verstaubter Trockenheit in frisches Duellwasser gerät. Schnell war er mit sich einig, dem berühmten Forscher seine Einwilligung zu telegraphieren. Aber dann fiel ihm ein, daß dem geachteten alten Herrn jeder überstürzte Begeisterungsschluß auf die Nerven ging. Er hatte ihm ja auch ausdrücklich fünf Tage Bedenkzeit gesetzt. Es war früh genug, wenn er ihm morgen schrieb.

So faltete er gelassen das Schreiben wieder zusammen und verwahrte es in seiner Brusttasche.

In der Haustür traf er mit Irmgard Lemke zusammen. Draußen segte ein herblich-kühler Wind durch die Straßen und plünderte die schon reichlich vergilbten Kastanienkronen, soweit das die Jugend nicht besorgt hatte, die mit Steinwürfen den lodenden braunen Früchten in der grünen Stachelhale nachstellte.

Ihr Blick glitt mit einem lieben, scheuen Lächeln in dem sanft ertöndenden Gesichtchen an ihm vorüber. Während sie an ihm vorbeischlüpfen wollte, hielt er sie am Arme fest. Ein Windstoß ließ die Pforte ins Schloß schlagen. So standen sie plötzlich in dem halbdunklen Flur einander gegenüber und sahen sich an. Er mit einem

Ausdruck bewegter Dankbarkeit, sie voll herzklopfender Erwartung.

„Das war sehr lieb von Ihnen, Fräulein Irmgard!“ sagte er halblaut und faßte nach ihrer weichen Hand. „Ich werde Ihnen das nicht vergessen!“

„Ach Gott, Herr Doktor!“ entgegnete sie mit einem herzigen Tonfall in die tieferen Register ihrer Stimme, die von reicher innerer Wärme besetzt schien. „Ich habe es so gern getan!“

„Aber woher wußten Sie . . .?“

„Haben Sie nicht gestern telegraphiert? Da habe ich es erraten!“

„Wie gut Sie sind! . . . Ich glaube, kleine Irmgard, wenn Sie nicht schon einen heimlichen Bräutigam hätten, der bei aller Heimlichkeit ganz sicher unheimlich eifersüchtig sein kann, ich glaube, ich wäre imstande, Ihnen schlangweg einen Kuß zu geben!“ flüsterte er, von dem Dämmerlicht und ihrer warmen Wärme wie ihren großen tragenden Augen merkwürdig verwirrt.

„So etwas müssen Sie nicht sagen, Herr Doktor!“ wisperte sie, in holde Blut getaucht.

„Warum?“ fragte er, geradezu feuerspielerisch, ohne ihre Hand freizugeben, die er leise zucken fühlte.

„Weil es mich kränkt! Ich würde es mir auch nicht gefallen lassen!“

„Oho!“ lachte er auf und hatte auch schon den Arm um ihren Nacken gelegt und seine Rippen auf ihren roten Mund gedrückt.

„O pfui, wie häßlich Sie sind!“ flachte sie darauf und huschte ein paar Schritte ins Haus hinein. Dann aber blieb sie stehen und wandte sich noch einmal zu ihm:

„Und daß Sie's nur wissen: einen Bräutigam habe ich gar nicht. Das ist eine dumme Rederei!“

Er bekam einen richtigen kleinen Schreck und starrte sie verdutzt an.

„Aber Marie hat mir doch erzählt . . .?“ stotterte er endlich.

„Ach Marie! Was die weiß! Es war eine Kinderei. Nichts weiter! Und ist längst aus!“

„Wahrhaftig?“ sagte er, nur um keine Pause aufkommen zu lassen.

„Aber gewiß!“

„Da brauch' ich mich also nicht zu scheuen deswegen?“ lachte er krampfhaft, um die kleine Episode ins Scherzhafte zu ziehen.

„Behauere!“ erklärte sie schelmisch. „Höchstens mit Vatern!“

„Sie werden doch nicht, Fräulein Irmgard?“ bat er, ein wenig betreten.

„Wer weiß?“ lachte sie und ging nun endgültig zur Treppe, während er mit einer kleinen Beklemmung im Herzen die Hand auf den Türdrücker legte, um hinauszugelangen.

Unzufrieden mit sich selbst, nahm er seinen Rundgang auf. Ein paar mal war der Wind

drauf und dran, ihm den weichen, grauen Filz vom Kopf zu reißen. Energisch drückte er ihn in die Stirn, daß er förmlich einen körperlichen Schmerz darüber empfand. Aber das war ihm gerade recht in seiner Stimmung.

Welche Torheit war das gewesen, einem augenblicklichen Gefühl so die Zügel schießen zu lassen! Wie ein fecker Student hatte er sich benommen in dem sicheren Vertrauen auf Marie's ihn in Sicherheit wiegendes Geschwätz. Und nun bildete sich das liebe, artige Doktorkind vielleicht weiß Gott was für Sachen ein!

Herr des Himmels, was für ein grüner, unbesonnener Dursche war er doch immer noch! Seine Zähne nagten nervös an der Unterlippe herum. War es nicht vielleicht doch ein ganz prächtiger, anpassungsfähiger Lebenskamerad, dem er da ungeduldt einen starken Schritt näher gekommen war in seinem Uebermut? Hatte die kleine Irmgard nicht einen anmutenden Zug tapferer Großherzigkeit gezeigt, als unlängst von seiner Vergangenheit die Rede gewesen war? Berührte ihn ihre natürliche Schelmerei, ihr holdes unbefangenes Mädchentum nicht überaus erfrischend und wohlthätig? Vielleicht war es gar nicht so unweise, sich ihr weiter zu nähern und sein kleines, bescheidenes Lebensglück mit ihr im Bund zu begründen?

Ein Auto furrte in gemäßigtem Tempo die Straße herauf, ihm entgegen. Thomas, der Erhabene, saß wie ein Senator neben dem starr auf die Fahrbahn blickenden Lenker. Elegante Frauengewänder leuchteten ihm entgegen. Tief zog er den Hut und ein huldvolles Nicken der Fürstin dankte ihm. Graf Gransfeld, der Kammerherr, küßte mechanisch den spiegelblanken Zylinder, ihn kaum eines Blickes würdigend. Renate von Bernhöft jedoch bog sich offenbar erfreut über den Wagenrand und sandte ihm nicht nur einen warmen Blick, sondern bewegte auch ihre Hand zu einem lebhaften Gruße, der für das förmliche Wesen Gransfelds viel zu vertraulich ausfiel. Selbst die Fürstin spürte ein leises Mißbehagen über eine solche Gunstbezeugung.

In Rasmus Beckers Herzen jedoch wirkte diese freundschaftlich winkende Hand wie ein lösender Frühlingswind. Alle nagenden Gedanken, alles phyliströse Begnügen blies er hinweg. Ganz deutlich sagte eine sieghafte Stimme in ihm: Die oder keine! Und als die flüchtige Begegnung längst von anderen alltäglichen Einbrüchen abgelöst und sein kühles Erwägen wieder in seine Rechte getreten war, hatte er auch Irmgard und den ihr harmlos geraubten Kuß vergessen und schwamm mit seinen Gedanken wieder auf dem weiten Meere, jenen Ländern entgegen, in denen hohe wissenschaftliche Aufgaben seiner warteten.

Der alte Buchbinder Freitag, zu dem er sich inzwischen begeben hatte, hastete schon wieder in seiner Werkstatt herum, obgleich ihm Rasmus das Aufstehen vorläufig nur für ein paar Mittagsstunden gestattet hatte.

„Es geht mir alten Krippenfeker wieder ganz gut, Herr Doktor!“ wehrte er sich mit seinem bescheidenen kümmerlichen Lächeln gegen alle Vorwürfe. „Und man möchte doch sein bißchen Kundschaft nicht ganz und gar verlieren!“

„Ach, Narrheit, Mann! Wenn Sie sich nicht erst gründlich erholen, kriegen Sie im Winter einen Rückfall und aus ist's! Die Kundschaft wird schon ein Einsehen haben!“

„Manche wohl! Aber andere quälen einem die Seele aus dem Leib! Da ist ein Stoß Romane für die Sanatoriums-Bibliothek, der nächsten Sonnabend abgeliefert werden muß. Sonst läßt Herr Vollmann ihn ungebunden abholen. Und das mag man doch nicht!“

„Dieser Herr Vollmann ist . . . na: Schwamm drüber! Stellen Sie noch einen Gehilfen ein, Meister. Aber richten Sie sich nach meinen Vorschriften, das verlange ich!“

„Nu ja doch, lieber Herr Doktor. Haben Sie nur keine Bange. So wie ich den Dränger, den Vollmann meine ich, los bin, gehe ich brav wieder in die Klappe. Das Schlimmste ist ja getan!“ begütigte ihn der Buchbinder. „Ihnen mach's ja wohl nichts, daß er Sie rausgeschissen hat draußen. Aber für mich wär's ein böser Verlust, wenn ich das Sanatorium verlöre!“

(Fortsetzung folgt.)

Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. Knechtel-Schnau.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Über die zweite Hauptperson des Dramas, den Burggrafen Albrecht von Alnberg, stimmen die Angaben völlig überein, und sein mysteriöser Ausspruch, daß „vier Augen im Wege stünden“, um die selbst heißbegehrte Frau zu ehelichen, begegnete keinerlei Zweifel, nur der Sinn wurde verschieden gedeutet. Die Mehrzahl wollte wissen, daß Albrecht durch den damals noch geringen Reichtum und die damit verbundene geringe Machtstellung seines Hauses zu einer reichen Heirat gezwungen war, daß also die Kinder der Witwe, als Erben der Pfaffenburg, ein tatsächliches Hindernis waren, womit aber durchaus nicht gesagt sein sollte, daß der von seinen Zeitgenossen wegen seiner edlen, ritterlichen Gesinnung hochgeschätzte junge Hohenzoller damit die gewünschte Befreiung der Kinder habe andeuten wollen, was auch sein späteres Verhalten genugsam bewies. Völlig abzuweichen habe er sich von der unseligen Kindesmörderin gependet, ja ein Chronist schreibt sogar, daß er die fürchterliche Strafe der lebendigen Einmauerung über sie verhängt habe.

Daß der Kindesmord überhaupt nur eine Ausgeburt der Volkspoesie sei, sucht ein namhafter Chronist des sechzehnten Jahrhunderts zu beweisen, indem er behauptet, daß die Kinder an der damals grassierenden

Heute früh 7 Uhr rief Gott plötzlich seine treue Dienerin, meine gute Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Frau Rektor

Ida Pyrkosch,

geb. Schmidt,

im Alter von 76 Jahren in ein besseres Jenseits.
Im Namen aller Hinterbliebenen zeigt dies trauernd an

Waldenburg-Neustadt, den 19. Januar 1921.
Hermannplatz 2a.

Johann Pyrkosch,
Rektor a. D.

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 3 1/2 Uhr.
Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen. — Heil.
Requiem Montag früh.

In unser Handelsregister A. Bd. II Nr. 548 ist am 14. Januar 1921 eingetragen, daß der Kaufmann Hans Ehrlich in Waldenburg in die Firma Bernhard Ehrlich in Waldenburg als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten ist. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar 1921 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder der Gesellschafter ermächtigt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Dittmannsdorf.

Die gemeinsame Wählerliste für die bevorstehende Landtags-, Provinziallandtags- und Kreistagswahl liegt in der Zeit vom 18. bis 30. Januar d. J. während den Dienststunden im hiesigen Gemeindebüro zur Einsicht der Wahlberechtigten öffentlich aus.
Dittmannsdorf, 18. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinst grössere Einlagen mit 4%
und nimmt für provisionsfreie
Darlehen 5—6% Zinsen.

Zukunft!

Charakter, Eheleben, Reichthum, Glück wird nach Astrologie (Stern-Deutung) berechnet. Für Geburtsdatum und Schrift einsehen.
Viele Dankschreiben aufzuweisen.
Behau, Hannover, Waisenstr. 8.

Darlehen

in jeder Höhe
sies zu haben durch
R. Gernoth, Baumgarten,
Preis Hoffmann.

Für eine Dame
2 elegant möblierte Zimmer
zu vermieten. Wo? sagt die
Geschäftshalle dieser Zeitung.

Ein Knabenmantel u. ein Konfir-
mandenkleid zu verkaufen. Wo?
sagt d. Gesch. d. Stg.

Bedienung
für vormittags gesucht von
Frau Professor Liers,
Fürstent. Str. 4, II. Turmeing.

Ein kinderliebes Mädchen,
das zu Hause schlafen kann,
wird gesucht
Gartenhandlung Auenstr. 1.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (Homöopathie)
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.
Geöffnet täglich von 9—12 und 2 1/2—5 1/2 Uhr.
Dampfbäder, elektrische Volt- und
Teilbestrahlungen, Rumpf-, Schaafel-, Fichten-
nadel-, Elixon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Wöhner's Buchhalterei,

Altvoß, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhalterarbeiten. —
Steuerfachen etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksvertragsverhandlungen.
Verwaltungen. Massenvervielfältigung.
Zeugnisabschriften.



Zweite find's:

nämlich der Gehalt an Salmiak und Terpentin, durch welche
Dr. Gentner's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver

Goldperle

andern Seifenpulvern an Waschkraft überlegen ist und dabei
die Wäsche nicht angreift.

Zum Spülen nehme man schäumende
Rotstern-Bleichsoda.

Achtung! Achtung!
nur Gelegenheit!

Von heute ab verkaufe ich
wieder einen groß. Posten

Prima

Strickwolle,

in grau und schwarz,
zu dem selten billigen Preise

von **W. 6,95**

die Lage, pfundw. billiger,
solange Vorrat reicht!

Refle-
Verkauf E. Janke,

Neu Waldenburg,
8 Hermannstraße 8,

Waldenburg,
8 Charlottenbr. Str. 8,

gegenüber Herrn Kaufmann
E. Schubert, am Sonnenplatz.

Blutarme, Schwache!

Frauen und Mädchen
gebrauchen regelmäßig meine

Aromatisch. Eisentinktur

Nur echt in Flaschen
zu 10.—, 14.50 u. 18.— Mk.

Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Geschlechts-
kranke

jeder Art (Harnröhreleid. frisch
und apoz. veraltet, Syphilis,
Mannesschwäche, Weißfluß,
wenden sich vertrauensvoll an
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,
Berlin 2. 732, Potsdamerstr. 123b.
Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr,
Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahl-
reichen freiw. Dankschreiben
u. Angabe bewährter Heilmittel
(ohne Quecksilber und andere
Gifte, ohne Einspritzung, ohne
Berufsstörung) gegen 1.00 Mk.
diskret in verschloss. Kuvert
ohne Absender, Leiden genau
angeben.

Jede abgeflagene
Kaffeezug-Zülle

wird wieder
gebrauchsfähig mit

Züllendoktor „Tudo.“

Zu haben bei

Oscar Feder.

Soeben erschienen!

Hoabmichlieb.

A Regula Gereimtes
ei der Muttersprache

von

Alfred Ossig, Waldenburg.

Zu haben im

Heimleiblat-Verlag F. Grün,

Sandstraße,

in der

Buchhdlg. d. Schles. Bergwacht,

Sonnenplatz,

und im Selbstverlage

des Verfassers

Waldenburg, Hohlstrasse 7a.

Preis broschiert 4,20 Mk.

Dr. Ruffels

Frostheil

versagt nie bei Frostheulen.

Zu haben bei:

Franz Bentscha, Schloß-Drog.,

R. Stanietz, Drogerie z. Hasen.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen

mäß. Honorar O. Schwenzer,

Auenstr. 23 d, part., neb. Syzeum

Beachtenswertes Angebot!!!

Ia. Scheuertücher, Stück	3.75, hell 4.75.
Wurzelschrubber	6.00, 6.50.
Handscheuerbürsten	4.25, 4.50.
Ia. Rohrklopfer	6.50, 6.75, 11.75.
Wäscheleinen, rein Aloehant,	6.90, 10.50, 13.50.
Wäscheleinen, 6fach gedreht,	11.50, 17.50, 23.50.
Kehrschaufeln, lackiert,	6.50, 6.75, 7.00.
Reibeisen in Blech	4.50, 5.25, 5.75.
Reibeisen in Emaille	5.75, 6.25, 6.75.

Kaffee- und Zuckerbüchsen in vielen Mustern.

Schmutzbürsten	1.75, 2.25, 2.75.
Glanzbürsten	3.50, 5.50, 5.75.
Auftragbürsten	65, 75, 85.
Haarbürsten	6.00, 8.50, 9.50.
Taschenspiegel	60, 1.25, 1.60.
Taschenkämme	2.75, 3.00, 3.50.
Hosenträger	7.75, 8.50, in Gummi 12.50.
Socken, sehr haltbar,	8.25, 8.75, 9.75.
Emaille-Waren aller Art.	

Eiserne Töpfe in schwarz, hellblau und braun.

Partiwarenhause am Sonnenplatz

Achtung!

Die neueste Film-Operette:

Orient-Theater. Freitag bis Montag!

Silvester-Wette.

In der Hauptrolle: **Henry Bender,** der beliebte Hannemann.

Unter Mitwirkung nur erstklassiger Sänger und Sängerinnen.

Stuart Webbs in: „Die graue Elster.“

Heute letzter Tag: **Hannemann, ach Hannemann.**

Morgen Freitag Anfang 4 Uhr.

Landtags-, Provinzial-Landtags- und Kreistags-Wahlen.

Die Wählerliste für die am 20. Februar d. Js. stattfindenden Wahlen liegt in der Zeit vom 23. bis einschließlich 30. d. Mts. im Rathaus, Zimmer 18, wochentags von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, zu jedermanns Einsichtnahme öffentlich aus. Wer die Wählerliste für unrichtig oder unvollständig hält, kann innerhalb der Auslegungsfrist beim Magistrat gegen die Richtigkeit der Liste Einwendungen erheben.

Für die Wahlen werden **neue Wählerkarten** ausgestellt, die vom 21. d. Mts. an den Herren Hausbesitzern zugestellt werden. Wir ersuchen die Herren Hausbesitzer, die Karten umgehend ihren Mietern zuzustellen. Die bisherigen Karten verlieren damit ihre Gültigkeit. Wer im Besitz einer Karte ist, ist in der Wählerliste eingetragen. Wenn keine Karte zugestellt wird, verjähmt nicht, sich nach dem Verbleib seiner Karte zu erkundigen, oder während der Auslegungsfrist der Wählerliste sich davon zu überzeugen, ob er in der Wählerliste eingetragen ist.

Waldenburg, den 19. Januar 1921.

Der Magistrat.

Synagogen-Gemeinde Waldenburg.

Der Etats-Entwurf für das Rechnungsjahr 1921/22 liegt von heute an 10 Tage in der Synagoge zur Einsicht aus.

Waldenburg, den 20. Januar 1921.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde Waldenburg.
J. Gruber.

Kernseife,

sowie alle Waschmittel, Schuhcreme, Lederfett, Maschinen- u. Wagenfett, ebenso alle Arten Öle empfiehlt zu billigsten Preisen

Hermann Galle, Auenstr. 7,
gegenüber dem Gymnasium.

Feinste Margarine

das Pfund nur 13 Mk. mit 4 Prozent Rabatt.

Schneeweißes Kokosnussfett,

das Pfund 16 Mk.

Tafelfertiges geübtes Apfelmus und Birnen

in Weißblech-Kilodeje nur Mk. 3.35.

Prima Galbenjer Spejezwiebeln,

Pfund 95 Pf.

Gochj. Sauerkraut,

Pfd. 60 Pf.,

Brachtvolle Salzheringe,

große 60, mittl. 50, kl. 40 Pf.

Großkörniger Reis,

das Pfund nur 4 Mk.

Alles mit 4 Prozent Rabatt.

Reine deutsche Kernseife,

60 Prozent Fettgehalt, das Doppelpfund nur 6 Mk.

J. A. Reichelt.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Zwangsversteigerung.

Freitag den 21. Januar er., mittags 12 Uhr, versteigere ich im „Stadtspark-Restaurant“, anderweitig gepändert:

1 dunst. Vertikow, 1 fast neues Sofa, 3 Schmetterlingsstühle.

Menke, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Sonntag den 22. Jan. er., vorm. 10 Uhr, versteigere ich in der Pfandkammer:

a) **Zwangswerte:** Butterfässer, Sturzapparate, kleine Deien, Konservengläser, Rübenschnit-der, 60 neue Risten, Sait-pressen, Wegsteine u. Becher, 1 kl. Haiselmaschine, Fall-nesier und anderes;
b) **freiwillig:** gebrauchte Klei-dungsstücke, Wäsche und 1 Tafelwaage.

Beficht. 1/2 Stb. v. d. Versteig.
Menke, Gerichtsvollzieher
in Waldenburg.

Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 21. Januar 1921:
Die Sache mit Lola.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr

Kinder-Vorstellung:

Das Bernsteinschloss.

Abends 7 1/2 Uhr:

Frau Bärbel.

In Vorbereitung:
Zum Benefiz für Kapellmeister
Heinrich Plate.

Der Bettelstudent.

Samen-Angebot

Gemüse und Blumen-Samereien,
Futter- und Futterrüben-Samen,
Gras und Feld-Samen
in allerbesten, sortenrechten, höchst
keimfähiger Qualität.

Saatgetreide

gegen
Saattarten.

Obstbäume und -Sträucher,
Vogel-, Hühner- und Fischfutter,
Blumenzwiebeln,
Gartenbaugeräte * * Glasfitt.

Samenhandlung

Schlossarczyk & Liebert,

Samen-Versand,

Bernstr. 775. Auenstraße 1 (Sennenplatz).
Handelsgärtner u. Wiederverkäufer
erhalten entsprechenden Rabatt.

Appel's Suppenwürze

wegen Aufgabe des Artikels

verkauft zu Spottpreisen

Walter Stanjeck,

Ring Nr. 1.

Ring Nr. 1.

Sensation für Waldenburg!

Heute und folgende Tage

im

Café „Kaiserkrone“

== Gastspiel ==

des berühmten Violin-Virtuosen

Siegfried Rosenthal

Konzertmeister am Breslauer Stadttheater.

Heute Donnerstag den 20. Januar:

U. a.: „Hexentanz“ von Paganini.

„Faust-Fantasie“ von Gounod.

„Zigeunerweisen“ (auf Wunsch!)